

"Ich liebe meine Arbeit, aber jetzt muss ich streiken..."

Seit Wochen setzen sich Beschäftigte der Unikliniken Essen und Düsseldorf für mehr Personal und Entlastung ein

Von *Stephanie Weltmann*

Essen.

Es ist kein besonders stressiger Tag, als sich die 53-jährige Krankenschwester Petra Müller* entscheidet, zum ersten Mal in ihrem Leben zu streiken.

Seit über 30 Jahren arbeitet Müller am Uniklinikum Essen, derzeit im OP. Eine Schicht dauere achteinhalb Stunden, achteineinhalb Stunden "Arbeit wie am Fließband", sagt sie: Bis zu 16 kleinere Eingriffe oder acht aufwendigere Operationen am Stück, keine Zeit zum Hinsetzen, nur für ein paar Schlucke Wasser, das Butterbrot bleibt unangetastet. "Ich habe noch nie für irgendetwas demonstriert", sagt Müller. "Ich liebe meine Arbeit, ich bin Krankenschwester mit Leib und Seele wie schon meine Großmutter." Aber an diesem Arbeitstag habe sie gedacht: "Jetzt musst du raus und streiken."

Seit Juni dauert der inzwischen knapp 20-tägige Warnstreik mit Unterbrechnungen am Uniklinikum Essen an – einem Krankenhaus, das mit über 6000 Beschäftigten, einer Viertel Million Patienten im Jahr und einer hoch spezialisierten Medizin ein wichtiger Versorger in der Region und Ausbildungsstätte von Jungmedizi-

nern für ganz NRW ist. Bis zu 200 der 2400 Pflegekräfte, dazu Fahrer, Erzieher aus der Klinik-Kita und Laborkräfte beteiligen sich. Sie fordern Entlastung und mehr Personal. Heute soll feststehen, ob das Klinikum unbefristet bestreikt wird – als zweites in NRW: Bereits seit Juli wird das Düsseldorffer Uniklinikum ununterbrochen bestreikt.

"Wir sind am Ende", sagt Müller. "Wenn jetzt nichts passiert, wird unser Beruf kaputt gemacht." Die 53-Jährige berichtet von immer mehr Patienten im Jahr, um die sich zu kleine Teams kümmern. Der Krankenstand sei hoch, es gebe viele Überstunden und Anrufe zu Hause, wenn sie wieder mal für Kollegen einspringen müsse. Vor den Patienten lasse sie sich das nicht anmerken. "Sie können nichts dafür, man steckt die Faust in die Tasche." Das könne nicht jeder. "Wir streiken auch für die Patienten, die ein Recht auf gute Versorgung haben."

Bundesweit klagen Pflegekräfte über eine zu hohe Belastung. Laut Verdi müssten 80 000 Stellen geschaffen werden, um Abhilfe zu schaffen. Wolfgang Cremer von Verdi nennt weitere Sofortmaßnahmen: "Wir wollen Personaluntergrenzen für

alle Stationen festschreiben und per Tarifvertrag festlegen, wie die Kliniken im Falle von Personalengpässen reagieren müssen."

Prof. Jochen A. Werner, Ärztlicher Direktor der Uniklinik Essen, sagt, er habe "absolutes Verständnis für das Grundanliegen" der Beschäftigten. "Mich ärgert aber, dass sich diese Situation seit vielen Jahren angekündigt hat und die Politik viel zu lange nicht reagiert hat." Die Klinik habe seit 2016 rund 150 Stellen in der Pflege geschaffen. Aber: "Sie sind noch nicht alle besetzt, weil die Fachkräfte am Markt fehlen." Am Klinikum gebe es 450 Azubis, ab Herbst mehr.

Psychische Belastung für Ärzte

Der bisherige Warnstreik in Essen hatte weitreichende Folgen: OPs wurden abgesagt, Behandlungen verschoben, Stationen geschlossen. Die Situation werde sich bei einem kontinuierlichen Streik verschärfen: "Dann werden wir einen Teil schwerst kranker Menschen nicht mehr behandeln können."

- Name geändert

Bild 1:

Der Letzte räumt auf: Wegen des Streiks sind viele OP-Säle in Essen und Düsseldorf geschlossen.

Foto: Lambert